

rin und ihre Schülerin davon berauscht waren, schnitten die Dienerinnen der Devasmitä ihnen Ohren und Nase ab und warfen sie dann in den schmutzigen Graben. Von dem Gedanken gequält: „Wenn diese Kaufleute zurückkehren, könnten sie vielleicht meinen Gemahl ermorden,“ ging Devasmitä zu ihrer Schwiegermutter und erzählte ihr Alles, was vorgefallen war. Die Schwiegermutter sagte darauf: „Meine Tochter, du hast Recht gethan, aber freilich meinem Sohne kann dies einst viel Unheil bereiten.“ Da erwiderte Devasmitä: „Wie einst Saktimati durch Klugheit ihren Gemahl rettete, so werde auch ich den meinen retten.“ „Wie rettete denn Saktimati ihren Gemahl, fragte die Schwiegermutter, sag mir das, Tochter.“ Da erzählte Devasmitä:

„In unserm Lande hier in der Stadt war ehemals ein mächtiger Mahāyaksha, unter dem Namen Manibhadra berühmt, dessen Tempel unsre Vorfahren mit reichen Gaben beschenkten. Die Einwohner, um irgend einen Wunsch erfüllt zu sehen, gingen zu ihm hin und brachten ihm Opfer und Gelübde dar. Es galt damals das Gesetz: „Welcher Mann in der Nacht mit der Frau eines Andern angetroffen wird, der soll zugleich mit ihr in den Tempel des Yaksha gebracht, und am andern Morgen sollen beide in die königliche Rathversammlung geführt und nachdem ihr Verbrechen bekannt gemacht worden, hingerichtet werden.“ Einst nun wurde in der Nacht der Kaufmann Samudradatta von den Stadtwächtern mit der Frau eines Andern angetroffen; sie führten ihn und die Frau zu dem Tempel des Yaksha, stiessen beide hinein und verschlossen ihn dann mit einem festen Riegel. In kurzer Zeit erfuhr die Gemahlin des Kaufmanns, Namens Saktimati, eine Frau von grosser Klugheit und ihrem Gatten treu ergeben, was sich zugetragen hatte; sie fasste rasch einen Entschluss, verkleidete sich und ging dann in der Nacht, von einer Freundin begleitet und eine Opfergabe tragend, zu dem Tempel des Yaksha hin, der Priester, durch die Aussicht auf ein reiches Ehrengeschenk verlockt, erlaubte ihr den Eintritt und öffnete ihr das Thor, dann ging er zu dem Stadtaufseher, um das Vorgefallene zu melden. Saktimati trat nun herein und fand ihren Gatten und die andre Frau in tiefster Beschämung, sie gab der Fremden ihre Kleider und sagte ihr: „Geh nun rasch aus dem Tempel heraus!“ So unter der Verkleidung der Saktimati ging sie in der Finsterniss ungehindert hinaus, während Saktimati bei ihrem Gemahle zurückblieb. Am andern Morgen kamen die Diener des Königs, um nachzusehen, und fanden zu ihrem Erstaunen den Kaufmann mit seiner eigenen Gattin eingeschlossen. Als der König dies erfuhr, befahl er, den Kaufmann aus dem Tempel des Yaksha frei herausgehen zu lassen, und bestrafte dagegen den Stadtaufseher.“

„So rettete,“ fuhr Devasmitä im Gespräch mit ihrer Schwiegermutter fort, „vor dem Saktimati ihren Gemahl durch Klugheit, und so will auch ich zu meinem Gemahle reisen, und ihn durch List zu retten suchen.“

Devasmitä legte darauf die Kleidung eines Kaufmanns an, befahl ihren Dienerinnen dasselbe zu thun, bestieg mit ihnen ein Schiff, unter dem Vorgeben, Handelsgeschäfte zu besorgen, und reiste nach dem Lande Katāha, wo ihr Gemahl sich aufhielt. Als sie ankam, sah sie ihren Gatten Guhasena frei unter den übrigen Kaufleuten umhergehen, was ihr neuen Muth gab; auch er bemerkte sie von der Ferne in ihrer Männerverkleidung, sah sie scharf an und dachte bei sich: „Wer mag dieser Kaufmann sein, der meiner Geliebten so täuschend ähnlich sieht?“ Devasmitä ging darauf zu dem Könige des Landes und sagte: „Ich habe eine Klage vorzubringen, laß daher alle deine Unterthanen zusammenrufen.“ Der König liess allen Bürgern befehlen sich zu versammeln und sagte dann neugierig zu Devasmitä: „Sprich, was ist dein Begehren!“ Devasmitä erwiderte: „Vier Sklaven sind mir entlaufen und befinden sich unter den hiesigen Einwohnern, ich bitte, dass der König mir diese ausliefern wolle.“ Da sprach der König: „Alle meine Unterthanen sind hier versammelt, suche deine Sklaven aus ihnen heraus, und wenn du sie wiedererkenntst, so nimm sie zurück.“ Sie ging prüfend umher und bezeichnete die vier jungen Kaufmannssöhne, die sie vor einiger Zeit in ihrem Hause so schimpflich behandelt hatte, und die noch immer Tücher um ihren Kopf gebunden trugen. Alle die übrigen dort versammelten Kaufleute riefen wüthend: „Das sind ja die Söhne unsrer ersten Handelsherren, wie können die deine Sklaven sein?“ Ruhig erwiderte Devasmitä: „Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so betrachtet einmal ihre Stirnen, die ich mit einem